

Notwendigkeit der theoretischen Schaffensbetrachtung. Sie ist immer noch vom Unkraut umwuchert. Bosselt hat also eine Anschauung, die es gestattet, sich seiner Führung durch die behandelten Gebiete anzuvertrauen. In seinem Nachwort sagt er: „Künstlerisches Schaffen ist unbewußt. Aus dunklem Drang und Zwang wird das Werk. Von einer Arbeit zur andern führt ein Weg, von dem man nicht weiß, warum man ihn gehen muß. Nur Rückwärtsliegendes ist zu überblicken. Und so ist jede gewonnene Erkenntnis gedanklicher Niederschlag einer Arbeit, die schon geschehen ist.“ — Das ist gut empfunden. Dann aber kommt Bosselt leider zu einem gedanklichen Niederschlag seiner Arbeit, in dem der Wunsch der Vater des Gedankens zu sein scheint. Er gehört zu denen, die ihrer Anschauung nach zwar mit in der vordersten Linie stehen, in der eigenen Produktion jedoch nicht die Möglichkeit des Ausdrucks dieser Anschauung haben. Dem prächtigen Bildermaterial sind viele Reproduktionen seiner eigenen Arbeiten beigegeben, die das beweisen. Er hätte sich da auf wenige Dinge beschränken sollen. Und aus dem Empfinden seiner eigenen Schaffensgrenze kommt dann wohl der Anspruch, daß es gleichgültig sei, ob der Künstler mit der gerade herrschenden Kunstströmung seiner Zeit im Einklang sei oder nicht. Und das Einzige, was ihn zu kümmern habe, sei nicht sein Einklang mit der Zeit, mit dieser oder jener Anschauung, sondern mit sich selbst.

Mit sich selbst, — selbstverständlich! Aber der Vollkünstler ist eben selbst unbedingt im Einklang mit der Zeit. Er atmet sie, schöpft aus dem Lebendigen und gibt — sein Werk sei noch so abstrakt — Lebendiges. Woher sollte sonst etwa die Gotik gekommen sein? Und hier finden wir das ewige Gesetz der Kunst, — ein Begriff, den Bosselt zu partikular faßt und deshalb das Vorhandensein dieses Gesetzes leugnet. *C. Sp.*

KARL SCHEFFLER / DIE ZUKUNFT DER DEUTSCHEN KUNST / Verlag Bruno Cassirer / Berlin

Das Büchlein enthält sehr viel Gutes. Wie immer, sieht Scheffler klar den Tiefstand der vorimpressionistischen Zeit; das Banausenhafte, das sich auch später bis in die heutigen Tage hinein an der Peripherie des Kunstkomplexes breit macht. Mit schöner Wärme empfindet er die Höhepunkte des Impressionismus. Dann wird er Pessimist. Schade, daß dieser verdienstvolle Kämpfer hier seine Grenzen findet! „In diese Ungewißheit ruft eine neue Jugend nun ihre Überzeugung hinein. Sie ruft, auch die Kunst fange jetzt erst recht an, sie wertet, was bisher war, als unzulänglich, sie glaubt leidenschaftlich, mit ihr beginne nun erst recht das Leben und verspricht uns

ein Zeitalter der Kunst, wie die Gotik oder die Zeit der antiken Kunst es gewesen ist.“

Ich habe an dieser Stelle schon einmal vom sozialen Wahn der Geistigen gesprochen. Da geht es zwar oft über das Ziel hinaus. Scheffler meint: „Die Kunst soll dem ganzen Volke gehören. Was heißt das? Wer war bisher ausgeschlossen, wenn er die Kunst wahrhaft liebte und verstand? Nur die Wohlhabenden konnten Bilder und Skulpturen besitzen, das ist richtig; aber der Besitz ist doch nicht entscheidend für das Verhältnis zur Kunst. Woher kommt der Glaube, das Volk in seiner ganzen Breite habe nach der guten, nach der bisher geächtesten Kunst gehungert? Woher die Zuversicht, gute Kunst könne überhaupt Allgemeinheit werden?“ Scheffler sieht die Schwächen im heutigen Kunstwollen. Künstlerische Menschen, zumeist vorher unpolitisch, entzündeten sich in dieser Hinsicht plötzlich an den Flammen des Zeitgeschehens. Sie wurden Taktiker. Aber auf die Dauer werden sie nicht Kunst an den Mann bringen wollen; sie werden einfach Kunst schaffen wollen. Man darf die Weiterentwicklung ruhig erwarten. Zu trüben Prophezeiungen gibt es keinen Grund. Im heutigen Kunstwollen ist viel Starkes. Aber das sieht Scheffler leider nicht. Wie wahre Kunst kaum Allgemeingut werden wird, so ist wahres Künstlertum nicht Allgemeingut aller künstlerisch Tätigen. Die Berufenen werten auch heute nichts als unzulänglich, was gut ist. Aber sie hätten kein Recht zu schaffen, wenn sie nicht leidenschaftlich glaubten, daß nun das Leben erst recht beginne. Der Glaube an sich selbst kommt aus dem großen Gefühl, ohne welches Kunst nicht entstehen kann. Das weiß Scheffler. Aber es ist verkehrt zu denken, nur die großen Impressionisten hätten sie daraus entstehen lassen können. Möchte er doch erkennen, daß das heutige Werk organisch aus dem Gestrigen erwuchs; — wie wir den Impressionismus als die notwendige Voraussetzung des Heutigen anerkennen. An eine ständige Höherentwicklung glauben auch wir nicht. Es geht in Wellen auf und ab. Vorläufig steigen wir noch. Das unmotivierte Abbrechen einer kunstlogischen Aufwärtsentwicklung, wie sie mit dem Impressionismus verheißungsvoll begann, wäre ein Mißton im kosmischen Klingen. Wir aber glauben an die große Harmonie. *C. Sp.*

BERICHTIGUNG:

Auf Titelseite Nr. 5 ist zu ändern Oskar Fischer = *Karlsruhe.*

*Die Red.*

Die Redaktion besorgen unter geteilter Verantwortung für Herausgabe und Inhalt: den literarischen Teil Hans Schiebelhuth, den Teil Kunstbetrachtung usw. Christof Spengemann, den graphischen Teil beide Herausgeber gemeinsam. Anschrift: Zweemann, Hannover, Georgstraße 20. Sprechstunden der Redaktion wochentäglich 12—1 Uhr. — Von unverlangten Sendungen ist unbedingt abzusehen. BEZUGSPREIS: Einzelheft 2.50 Mark, Halbjahresabonnement: 14.— Mark, Jahresabonnement 26.— Mark. Bei allen Buchhandlungen. Von allen originalgraphischen Arbeiten werden nummerierte und signierte Sonderabzüge (Preis 10—20 Mark) abgegeben.